

„Aber doch nicht hier auf dem Claraplatz . . .“

Zweiter Nationaler Coming-Out-Tag der Schwulen und Lesben sorgte in Basel für Aufregung – Polizei ließ Pärchen im Bett mitten in der Stadt gewähren

von SÜDKURIER-Mitarbeiter
Marco Schopferer

BASEL (ms) Aufregung am Samstagmittag auf dem Basler Claraplatz: Menschentrauben haben sich beim Tramknotenpunkt um einen Stand versammelt. Die einen lächeln amüsiert, die anderen schauen entsetzt: Da steht ein Bett und unter der Decke liegen zwei junge Männer. Mal lesen sie Zeitung, mal trinken sie Kaffee. Vorbei mit der Ruhe ist es allerdings, wenn sich die beiden küssen oder gar innig schmusen.

„Höret uff“, lallt ein merklich angetrunkenen Mann die beiden unter der Bettdecke an. Unberührt tauschen sie weiter Zärtlichkeiten aus. „Das ist eine Schweinerei. Wir sind hier in der Schweiz und nicht in der Hölle“, schreit eine ältere Frau auf schwyzerdütsch. „Grundsätzlich habe ich ja nichts dagegen, aber doch nicht hier auf dem Claraplatz“, meint eine andere. Unmittelbar neben dem Bett der Homosexuellen bietet ein junger Mann christliche Bücher und Bibeln an. Sein Kommentar: „Gott wird sich rächen an diesen.“ Ausländische Jugendliche posieren auf Macho-Art, ziehen über Schwule her, spucken auf den Boden.

Es braucht auch nicht lange, bis zwei Streifenbeamte der Polizei aufkreuzen. Etliche Anrufe empörter Bürger haben sie auf den Plan gerufen, und nun sind sie da, diese Knutscherei zu unterbinden. Sollte dies nicht sofort unterlassen werden, so werde geräumt, drohen die beiden Uniformierten. Es bleibt bei der Drohung, diese Blöße will sich die Polizei dann doch nicht geben.

„Heterosexuelle können sich ohne weiteres auf der Straße küssen, doch wenn das zwei Schwule machen, kommt die Polizei“, empört sich einer der Mitinitiatoren. „Dies zeigt, wie wichtig so ein Tag ist. Gemeint ist der „Nationale Coming-Out-Tag (COD)“, der am Samstag zum zweitenmal von Homosexuellen in der Schweiz gefeiert wurde und ihnen erleichtern soll, offen zu ihrer gleichge-

schlechtlichen Liebe zu stehen.

„Coming Out“, das heißt zu deutsch soviel wie herauskommen, sich nicht länger zu verstecken, sondern offen zu seiner Veranlagung zu stehen. Für viele ist dieser Schritt nicht einfach. So auch für den 18-jährigen Claude. Er ist in einem kleinen Dorf im Landkreis Lörrach aufgewachsen, merkte mit etwa zwölf Jahren deutlich, daß er Jungs attraktiver fand als Mädchen. „Ich habe auf der Straße immer den Typen nachgeschaut und nicht den Mädchen“. Seine ersten intimen homosexuellen Erfahrungen ließen danach nicht lange auf sich warten. Beim Faschnachtsfeuer lernte er mit 13 einen gleichaltrigen Jungen kennen.

„Aber das lief alles verdeckt ab. Nach außen hin hatte ich immer wieder mal eine Freundin“ – als Alibi, um nicht aufzufallen. In der Realschule wurden immer wieder mal geistlose Schwulenwitze erzählt. „Das hat mir jedesmal einen Stich gegeben. Irgendwie habe ich mich angegriffen gefühlt, auch wenn ich mich damals noch nicht als schwul ansah“, erzählt der 18-jährige heute.

Sein „Coming Out“ lief erst im vergangenen Jahr ab. Ein Flugblatt brachte ihn zur „Rose“, der Basler Jugendgruppe für Homo- und Bisexuelle. „Das hat mir ein neues Selbstbewußtsein gebracht.“ Vor einigen Monaten brachte Claude auch den Mut auf, es seiner Mutter zu erzählen. „Danach fiel mir ein Stein vom Herzen. Es hatte mich über Jahre hinweg unheimlich belastet, daß meine Eltern nichts von meinen Gedanken wissen durften und plötzlich war es raus. Das war ein tolles Gefühl.“

Und wie hat die Mutter reagiert? „Ich hatte schon so eine Vermutung“, habe sie ganz locker gesagt. Nach einem ersten kurzen Schock hat auch sein Vater die Homosexualität des Sohnes akzeptiert. Dennoch machen sich die Eltern viel Gedanken über die Veranlagung ihres Sohnes, haben Angst, daß er durch sie Nachteile im Leben haben könnte. Dabei findet Claude heute gar nichts besonderes mehr an seinem Anders-



Aufsehen erregte dieses schmusende Schwulen-Pärchen mitten in der Basler Innenstadt. Der Beitrag zum zweiten nationalen „Coming-Out-Tag“ der Schwulen und Lesben wollte bewußt provozieren.

Foto: Marco Schopferer

sein. „Fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung sind schwul oder lesbisch“, sagt er. Überall in der Bevölkerung seien sie heute anzutreffen und dennoch werde die Homosexualität in breiten Bevölkerungsschichten immer noch nicht anerkannt. Ziel des Nationalen Coming-Out-Tages ist es daher, Akzeptanz bei der Bevölkerung einzuklagen.

Schwules und lesbisches Leben soll an diesem Tag zum alltäglichen Straßenbild gehören. Der Aufruf hierzu war eindeutig: „Kommt in die Stadt mit euren FreundInnen, zeigt euch, umarmt euch, küsst euch und zeigt den Leuten daß es uns gibt – überall und zahlreich.“

Die Bettaktion am Claraplatz, die vielen Passanten heftig aufstieß, wertet Tibor Beregszaszy, Präsident des Coming-Out-Tages, als vollen Erfolg. „Die Leute wurden gezwungen, sich über Schwule und Lesben Gedanken zu machen – damit ist ein Ziel erreicht.“ Auch den noch versteckt lebenden Jugendlichen habe das offene Auftreten, das Schmusen und Küssen der zahlreichen Homosexuellen in der Basler City, geholfen. Allein an einem der vier Stände zwischen Markt- und Claraplatz hätten sechs Kids nach Rat gefragt.

Voll eingeschlagen hat auch die zweistündige „Input“-Sendung von Radio DRS 3. Während live aus dem „Schlez“ (Schwulen und Lesbenzen-

trum) in der Basler Wiesenstraße gesendet wurde, bot der Sender unter zwei Nummern auch ein Beratungstelefon an. „Die Leitungen liefen heiß“, so das Resümee um 22 Uhr. Bei der „Rose“, der Basler Jugendgruppe für Homo- und Bisexuelle, rechnet man am Mittwoch abend ebenfalls mit mehr Anrufen unter der Beratungsnummer 6 91 66 55.

„Was die Aktionswoche letztlich gebracht hat, wird man erst in einem halben Jahr sehen“, glaubt Tibor. Dennoch ist es bereits beschlossene Sache: Auch im kommenden Jahr wollen in Basel Schwule und Lesben mit aufsehenerregenden Aktionen auf sich aufmerksam machen.